

**Mütterliche Feinfühligkeit und die
Entwicklung von mitfühlend-
prosozialem Verhalten
bei Vorschulkindern:
Eine Beobachtungsstudie**

Cordelia Volland

Gisela Trommsdorff

Zusammenfassung. Die vorliegende Studie befaßt sich mit der Frage nach dem Zusammenhang zwischen mütterlicher Feinfühligkeit und der Entwicklung von Mitgefühl (Empathie) sowie prosozialem Verhalten und geht von der Bindungstheorie aus. Insgesamt wurden 46 Mutter-Tochter-Paare quer- und längsschnittlich zu zwei beziehungsweise drei Messzeitpunkten untersucht. Zur Erfassung der mütterlichen Feinfühligkeit wurden alle Mutter-Tochter-Paare jeweils in einer etwa halbstündigen Interaktionssituation videografiert. Kurze Zeit später wurde das emotionale und prosoziale Verhalten jedes Kindes in einer standardisierten, Mitgefühl auslösenden Interaktionssituation beobachtet. Die Ergebnisse zeigten, dass bei den 2-jährigen Mädchen ein tendenziell positiver Zusammenhang zwischen der mütterlichen Feinfühligkeit und dem prosozialem Verhalten des Kindes bestand. Bei den 2-Jährigen ergab sich zudem ein signifikant negativer Zusammenhang mit dem Distress des Kindes. Für die Altersgruppe der 3- und 5-jährigen Mädchen ergaben sich keine signifikanten Zusammenhänge. Die Ergebnisse zu den Längsschnitt-Teilstichproben der 5-Jährigen machten den positiven Einfluß der Feinfühligkeit von Müttern zweijähriger Kinder auf deren sozio-emotionale Entwicklung drei Jahre später deutlich. Es wird diskutiert, ob sich bestimmte Beziehungserfahrungen zu bestimmten Entwicklungszeitpunkten für eine begrenzte Zeit auf bestimmte psychische Funktionsbereiche auswirken.

Schlüsselwörter: Mitgefühl (Empathie), prosoziales Verhalten, Bindungstheorie, Feinfühligkeit, Mutter-Kind-Interaktion, Entwicklung

Maternal responsiveness and the development of sympathetic-prosocial behavior in preschool children – an observational study

Abstract. This study deals with the question of the relation between a mother's responsiveness and the development of sympathy (empathy) as well as prosocial behavior in childhood starting from an attachment theoretical background. Altogether, 46 pairs of mothers and their daughters were examined cross-sectionally and longitudinally at two respectively three points of measurement. In order to assess mothers' responsiveness, each mother-daughter pair participated in a videotaped interaction situation for about half an hour. Furthermore, each child was observed in a standardized interaction situation with respect to emotional and prosocial reactions. The results showed that for the 2-year old girls, the mothers' responsiveness tended to be positively related to the prosocial behavior of the child and negatively related to the distress of the child. There were no significant results for the 3- and the 5-year old girls. The results for the longitudinal samples of the 5-year-olds clearly showed the positive influence of mothers' responsiveness when the children were 2 years old on their socio-emotional development 3 years later. It is discussed whether specific experiences exert an influence only at specific times in development, and on specific psychological functions for a limited time.

Key words: Sympathy (empathy), prosocial behavior, attachment theory, responsiveness, mother-child interaction, development

Diese Studie ist Teil des Projektes „Entwicklung von Emotionen“, das Prof. Dr. Gisela Trommsdorff mit finanzieller Unterstützung der DFG (AZ Tr 169/4-3) leitete. Die in diesem Projekt erhobenen Beobachtungsdaten von Mutter-Kind-Interaktionen wurden hier als Teil der Dissertation von Cordelia Volland einer spezifischen Zusatzanalyse unterzogen. Für wertvolle Hinweise bei der Datenauswertung danken wir Wolfgang Friedlmeier, Martin Goerke und Iris Hentschel. Den anonymen Gutachtern danken wir für Ihre konstruktive Kritik.

Die Fähigkeit und Bereitschaft, auf das Leid eines anderen mit Mitgefühl und Hilfe zu reagieren, ist ein bedeutsamer Aspekt der sozio-emotionalen Kompetenz eines Individuums. Unklar ist, ob und welche frühkindlichen Erfahrungen – abgesehen von genetischen Dispositionen – hierfür einflussreich sind. Die vorliegende Studie beschränkt sich aufgrund bindungstheoretischer Annahmen auf die Un-

tersuchung von mütterlicher Feinfühligkeit in ihrem Einfluss auf die Entwicklung von Mitgefühl und prosozialem Verhalten bei Kindern im Vorschulalter und knüpft damit an Studien zur Wirkung von Sozialisationsbedingungen auf die Entwicklung sozio-emotionaler Kompetenz an.

Die Annahme, dass Erfahrungen in der frühen Kindheit zwangsläufig anhaltende Auswirkungen auf die weitere Entwicklung eines Individuums haben, ist heute umstritten. Plausibler erscheinen inzwischen folgende „differentielle“ Hypothesen: 1. Ganz bestimmte Erfahrungen in einer Beziehung können unterschiedliche Auswirkungen auf unterschiedliche Verhaltensaspekte haben. 2. Einige Fähigkeiten entwickeln sich primär in Abhängigkeit von frühen Erfahrungen und relativ unabhängig vom Einfluss späterer und aktueller Erlebnisse. Umgekehrt beruht die Entwicklung anderer Fähigkeiten weniger auf vergangenen sondern vielmehr auf kürzlich erfolgten oder gegenwärtigen Erfahrungen.

Das Unglück einer anderen Person kann beim Kind nicht nur Mitgefühl sondern auch Anspannung und Unbehagen, nämlich „Distress“ auslösen. Beobachtungen von Vorschulkindern in quasi-natürlichen Interaktionssituationen zeigen, dass sich zwischen verschiedenen Qualitäten emotionaler Reaktionen differenzieren lässt (Trommsdorff, 1995). In Anlehnung an Batson, Fultz und Schoenrade (1987) und Eisenberg (1986) lässt sich Distress als eine affektive Reaktion definieren, die von der Wahrnehmung des emotionalen Zustands oder der Lage eines anderen herrührt und sich durch selbstbezogene negative Gefühle der Ängstlichkeit, Anspannung, Unruhe und Unsicherheit auszeichnet (vgl. Friedlmeier, 1993; Kienbaum, 1993; Trommsdorff, 1995, Trommsdorff & Friedlmeier, 2001). Bei Distress ist also der Beobachter vom Unglück des anderen betroffen, jedoch überwiegend mit der Bewältigung der eigenen negativen Gefühle befasst. Bezeichnend für Mitgefühl ist hingegen, dass der Fokus der Aufmerksamkeit beim „Opfer“ liegt und der Beobachter „mitleidet“. Im Fall von Mitgefühl können die durch die Notlage bzw. den Kummer einer anderen Person ausgelösten Gefühle des Beobachters wie Betroffenheit, Bedauern u. ä. prosoziales Verhalten anregen (Batson, 1997; Trommsdorff, 1995; Trommsdorff & Friedlmeier, 2001; Ulich & Volland, 1998).

Die Anfänge mitfühlend-prosozialem Verhalten sind im zweiten Lebensjahr zu beobachten. Untersuchungen zum Mitgefühl und zum prosozialem Verhalten belegen, dass diese sich im Alter von zwei Jahren herausbilden und sich dann unter Einfluss von genetischen Dispositionen und Umweltbedingungen differentiell weiter entwickeln (Bischof-Köhler, 1989; Zahn-Waxler, Radke-Yarrow, Wagner & Chapman, 1992). Empathie tritt nach diesen Befunden erstmals auf, wenn die einsetzende Vorstellungstätigkeit Voraussetzungen für die Ausbildung eines Selbstkonzeptes beim Kind (sich im Spiegel selbst erkennen) schafft (Bischof-Köhler, 1989). Dies ist eine durch Reifung bedingte Fähigkeit, die bei normal entwickelten Kindern mit 24 Monaten ausgebildet ist. Ähnlich zeigen die Befunde von Zahn-Waxler et al. (1992), dass prosoziales Verhalten bei Kindern erstmals in der zweiten Hälfte

des zweiten Lebensjahres in Verbindung mit der Fähigkeit zum Selbsterkennen und der Fähigkeit zur Perspektivenübernahme auftritt. In diesem frühen Alter zeigen sich auch bereits interindividuelle Unterschiede in den Reaktionen (Hay, 1994; Zahn-Waxler, Robinson & Emde, 1992). Diese Verschiedenheit in den mitfühlend-prosozialem Reaktionen wird vor allem auf ungleiche Sozialisationserfahrungen zurückgeführt.

Die Bindungstheorie ist eine der Sozialisations-theorien, die Auswirkungen frühkindlicher Erfahrungen auf die weitere sozio-emotionale Entwicklung postuliert. Eine zentrale Annahme der Bindungstheorie ist, dass die frühkindlich erlebten Beziehungen (vor allem mit der primären Bezugsperson) in dem sogenannten „internalen Arbeitsmodell“ eines Individuums repräsentiert sind und die Bindungssicherheit beeinflussen (Main, Kaplan & Cassidy, 1985). Erfahrungen mit einer feinfühligem Mutter gehen ein in ein positives internes Arbeitsmodell von der Bindungsfigur und vom Selbst. Umgekehrt spiegeln sich Erfahrungen mit einer unfeinfühligem Bindungsfigur in einem negativen internalen Arbeitsmodell.

Sroufe und Fleeson (1986) postulieren, dass eine sichere Bindung nicht nur ein Arbeitsmodell einer feinfühligem Bindungsfigur und ein hohes Selbstwertgefühl beim Kind impliziert, sondern darüber hinaus das Kind selbst zur Empathie befähigt. Denn ein wichtiger Teilaspekt der individuellen Organisation des Selbst ist nach Grossmann und Grossmann (1991) die emotionale Organisation beziehungsweise die Fähigkeit eines Kindes zu emotionaler Integrität und Kohärenz. Die Fähigkeit zu einem flexiblen und organisierten Umgang mit Emotionen ergibt sich nach Sroufe (1996), wenn es dem Kind bei entsprechender Qualität der Mutter-Kind-Beziehung gelingt Emotionen zu regulieren. Kinder mit einem positiven internalen Arbeitsmodell dürften – wegen der erlernten Fähigkeit zu kohärenter Integration und Regulation von Emotionen – in einer negativen Emotionen auslösenden Situation keine Desorganisation im Erleben und Verhalten zeigen.

Eine „selbständige“ intrapersonale Emotionsregulation erfolgt im Laufe der ersten beiden Lebensjahre nach einem Übergang von der dyadischen interpersonalen Organisation der Emotionen (Sroufe, 1990). Wie effektiv jedoch die Emotionsregulation ist, hängt von der Qualität des internalen Arbeitsmodells ab. In der Tat bestätigen empirische Befunde von Ungerer, Dolby, Waters und Barnett (1990), dass bindungssichere Kleinkinder in Situationen, die negative Emotionen auslösen, weniger Distress-Reaktionen zeigen als bindungsunsichere Kinder.

Aus der Bindungstheorie lässt sich die generelle Hypothese eines positiven Zusammenhanges zwischen familiären Beziehungserfahrungen, Empathie und prosozialem Verhalten ableiten. Die Befunde der wenigen Studien, die sich explizit mit dem Zusammenhang zwischen Bindung und der Entwicklung von mitfühlend-prosozialem Verhalten bei Kindern befassen, deuten auch auf einen Einfluss der Mutter-Kind-Beziehungsqualität hin (Fremmer-Bombik & Grossmann, 1991; Kestenbaum, Farber & Sroufe, 1989; Sroufe, 1983; Waters, Wippman & Sroufe,

1979). Dabei wird die Qualität der Mutter-Kind-Beziehung gemäß bindungstheoretischer Studien vor allem durch die Feinfühligkeit und Kontingenz der Mutter, das heißt durch die Qualität ihres Umgangs mit den Bedürfnissen des Kindes, bestimmt (vgl. Grossmann & Grossmann, 1996).

Neuere Befunde sprechen dafür, dass Feinfühligkeit und Fürsorgeverhalten im Ausdruck variiert, und zwar in Abhängigkeit vom Alter des Kindes und vom Kontext (Hartl-Claussen & McKinsey-Crittenden, 2000). Im ersten Lebensjahr eines Kindes ist die Feinfühligkeit der Bezugsperson in deren Fähigkeit erkennbar, die kindlichen Signale wahrzunehmen, richtig zu interpretieren und angemessen sowie prompt darauf zu reagieren (Ainsworth, Bell & Stayton, 1974). Das unmittelbare Ziel eines solchen sensitiven Verhaltens besteht aus bindungstheoretischer Sicht darin, das Kind bei emotionaler Belastung zu trösten und zu beruhigen, und vor allem sein Überleben zu sichern (Bowlby, 1969). Diese „enge“ Sichtweise der Funktion von feinfühligem Verhalten wurde um eine „weite“ Sichtweise ergänzt (Grossmann, Grossmann & Zimmermann, 1998). Danach geht es um die Frage inwiefern es einem Elternteil gelingt, dem Kind genügend Raum für eigenes Explorationsverhalten zu geben und – mit zunehmendem Alter des Kindes – adäquate Lernsituationen und -standards zu setzen (Kindler, 2002). Letzteres scheint insbesondere bei deutschen Müttern einen hohen Stellenwert bei der Erziehung ihrer Kinder zu haben (Grossmann & Grossmann, 2000).

Für den Einfluss einer dem Entwicklungsalter des Kindes angemessenen Feinfühligkeit sprechen längsschnittliche Ergebnisse aus der Bindungsforschung. Danach besteht nicht ein genereller Zusammenhang zwischen den familiären Beziehungserfahrungen und der sozio-emotionalen Kompetenz des Kindes; vielmehr haben diese spezifischen Beziehungserfahrungen – neben zum Beispiel den Beziehungserfahrungen mit Altersgleichen – Auswirkungen auf ganz bestimmte Aspekte der sozio-emotionalen Kompetenz (Sroufe, Egeland & Carlson, 1999). Der Einfluss von Beziehungserfahrungen ist somit nicht unabhängig von dem Alter, in dem diese Erfahrungen gemacht werden. Anzunehmen ist vielmehr, dass sich vor allem diejenigen Beziehungserfahrungen, die in einer bestimmten Entwicklungsphase eine zentrale Rolle spielen, sich auf diejenigen Fähigkeiten, die sich gerade in dieser Entwicklungsphase herausbilden und konsolidieren, auswirken. So konnten zum Beispiel Tietze und Schmid (1984) bei ihrer Studie zu den familialen Sozialisationsbedingungen der Perspektivenübernahmefähigkeit bei Kindergartenkindern zeigen, dass „die familialen Faktoren den stärksten Einfluss auf die in der Herausbildung und noch nicht abgeschlossenen Konsolidierung befindliche Perspektivenübernahmefähigkeit ausüben (S. 39).“

Wenn Feinfühligkeit gemäß dieser entwicklungspezifischen Konzeptualisierung allerdings ausschließlich als Qualität der mütterlichen Unterstützung und Anleitung in Aufgaben- bzw. Explorationssituationen erfasst wird, bedarf es einer eindeutigen Operationalisierung um der Gefahr einer „unscharfen“ Definition des Konzepts und geringen Vergleichbarkeit von Studien entgegenzuwirken

(Hartl-Claussen & McKinsey-Crittenden, 2000). Die von Rothbaum und Schneider-Rosen (1991) entwickelte Methode zur Erfassung der Feinfühligkeit von Müttern in verschiedenen Aufgabensituationen erlaubt eine solche eindeutige sowie objektive, reliable und valide Operationalisierung von Feinfühligkeit. Die Beobachtungsmethode ist theoretisch begründet und umfasst differenzierte, durch viele Ankerbeispiele veranschaulichte eindeutige Beschreibungen von mütterlicher Feinfühligkeit in einer Aufgabensituation. Daher wurde dieses Auswertungsverfahren in der vorliegenden Studie in modifizierter Fassung eingesetzt (vgl. Volland, 1995).

Zusammenfassend wurden aus den genannten theoretischen Überlegungen folgende Fragestellungen abgeleitet:

1. Besteht ein positiver Zusammenhang zwischen der mütterlichen Feinfühligkeit in einer Aufgabensituation und den mitfühlend-prosozialen Reaktionen bei 2-, 3- und 5-Jährigen?
2. Lassen sich die mitfühlend-prosozialen Reaktionen 5-Jähriger durch die frühe Feinfühligkeit (bei den 2-Jährigen) der Mutter in einer Aufgabensituation vorhersagen?

Methoden

Stichprobe

Um die Stichprobe möglichst zu homogenisieren und weil eine Untersuchung von Geschlechtsunterschieden im Rahmen dieses Projektes nicht vorgesehen war, wurden ausschließlich Mädchen in die Untersuchung aufgenommen. Von Geschlechtsunterschieden beim mitfühlend-prosozialem Verhalten war auszugehen, da solche bereits bei 1- bis 2-jährigen Kindern beobachtet wurden (Zahn-Waxler et al., 1992). Es wurden Mädchen und nicht Jungen untersucht, weil zu erwarten war, dass Mädchen expressiver im Ausdruck sind (Friedlmeier & Trommsdorff, 2001). Dies sollte zu einer Erleichterung bei der aufwendigen Kodierung des zu beobachtenden mitfühlend-prosozialem Verhaltens beitragen.

Insgesamt nahmen 92 Probandinnen (46 Mutter-Tochter-Paare) an der Untersuchung teil. Von den insgesamt 46 Paaren wurde ein Teil der Stichprobe zu einem oder zu mehreren Erhebungszeitpunkten untersucht, nämlich 17 Paare als die Mädchen zwei Jahre alt waren (Durchschnittsalter 25;2 Monate), 35 Paare als die Mädchen drei Jahre alt waren (Durchschnittsalter 40;5 Monate) und 36 Paare als die Mädchen fünf Jahre alt waren (Durchschnittsalter 62;6 Monate). Von den 36 Mutter-Kind-Paaren der 5-Jährigen hatten 10 Paare bereits zweimal, als die Mädchen 2 und 3 Jahre alt waren (1. Längsschnittstichprobe der 5-Jährigen) und 16 Paare bereits einmal, als die Mädchen 3 Jahre alt waren (2. Längsschnittstichprobe der 5-Jährigen) an der Untersuchung teilgenommen.

Die Studie enthält also drei Querschnittstichproben (17 2-jährige, 35 3-jährige und 36 5-jährige Mädchen und

deren Mütter) und zwei voneinander unabhängige Längsschnittstichproben mit drei Erhebungszeitpunkten (10 Mutter-Tochter-Paare als die Mädchen 2, 3 und 5 Jahre alt waren) beziehungsweise mit zwei Erhebungszeitpunkten (16 Mutter-Tochter-Paare als die Mädchen 3 und 5 Jahre alt waren).

Die Tabelle 1 enthält eine Übersicht zu dem Geschwisterstatus der Kinder und der Berufstätigkeit der Mütter. Zu der Berufstätigkeit der Mütter lagen für die Altersgruppe der 5-Jährigen Detailinformationen vor, die zeigten, dass lediglich zwei der Mütter voll berufstätig waren. Der Rest der Mütter arbeitete entweder Teilzeit bzw. unter 20 Stunden die Woche. Anzunehmen ist (es lagen allerdings keine entsprechenden Detailinformationen vor), dass die Arbeitszeit der Mütter der 2- und 3-Jährigen ähnlich gelagert war (zumal es sich bei den Müttern der Längsschnittstichproben um die selben Mütter handelte). Ein *t*-Test zur Überprüfung eventueller Unterschiede in der mütterlichen Feinfühligkeit zwischen den Berufstätigen und den Hausfrauen ergab keine signifikanten Befunde. Von weiteren getrennten Analysen zwischen Berufstätigen und Hausfrauen wurde abgesehen, da aufgrund der eher geringen Beschäftigungszeiten der Mütter nicht davon auszugehen war, dass die Kinder zu einem erheblichen Anteil fremd betreut wurden.

Durchführung

Die Untersuchung fand an zwei Terminen innerhalb eines Zeitraums von ca. zwei Wochen statt und wurde jeweils in Einzelversuchen durchgeführt (vgl. Trommsdorff & Friedlmeier, 2001). Zentrale Untersuchungseinheit des ersten Termins war die Mutter-Kind-Interaktion. Diese wurde in Einzelversuchen durchgeführt und bestand aus vier Phasen (Dauer der 1. bis 3. Phase je ca. 10 Minuten, 4. Phase ca. 3 Minuten). Der Vollständigkeit halber sollen im folgenden kurz alle Phasen beschrieben werden. Für die Bearbeitung der vorliegenden Fragestellung war allerdings – wie im Einleitungsteil erläutert – nur die jeweils *zweite Phase* der Mutter-Kind-Interaktion, nämlich die *Aufgabenphase*, relevant (siehe dazu auch Fußnote 1).

In allen vier Phasen wurden Mutter und Kind von der Versuchsleiterin instruiert, die – nachdem sie die entsprechenden Erläuterungen gegeben hatte – stets den Raum wieder verließ, so dass sich Mutter und Kind alleine im

Spielzimmer befanden. Die erste Phase war jeweils eine „Aufwärmphase“ für Mutter und Kind, in der sie den Untersuchungsraum frei explorieren konnten.

In der zweiten Phase, der *Aufgabenphase*, wurde dem Zielkind jeweils eine Aufgabe gestellt, die so gewählt war, dass sie für diese Altersstufe eine leichte Überforderung darstellte. Mit dieser Überforderung sollte ein milder Stress bei Mutter und Kind induziert sowie die Mutter zum Eingreifen angeregt werden. Bei den *2-Jährigen* bestand die Aufgabe der zweiten Phase darin, einen Turm aus Würfeln verschiedener Größe zu bauen. Die Spielpartnerin demonstrierte dem Kind zunächst, wie es aus den Würfeln einen Turm bauen könne, dann legte sie die Würfel einzeln vor das Kind hin und forderte es auf, selbst einen Turm zu bauen. Bei den *3-Jährigen* brachte die Spielpartnerin in der zweiten Phase ein Puzzle mit. Sie fragte zunächst, ob das Kind schon einmal ein Puzzle gemacht habe, breitete dann die Puzzleteile vor ihm aus, und demonstrierte mit drei Puzzleteilen wie das Kind sie zusammensetzen könne. Schließlich forderte die Spielpartnerin das Kind auf, das Puzzle zu Ende zu bringen. Bei den *5-Jährigen* wurden dem Kind in der zweiten Phase der Mutter-Kind-Interaktion zwei Bildergeschichten (2. „Picknick“ und 3. „Dieb“) aus dem Untertest „Bilderordnen“ des HAWIK zum Ordnen vorgelegt. Zunächst erläuterte die Spielpartnerin dem Kind die Aufgabe anhand einer Beispielgeschichte (Beispiel: „Waage“). Dann legte die Spielpartnerin die beiden anderen Bildergeschichten – jeweils in einem Pack – vor das Kind hin und forderte es auf, sie in die richtige Reihenfolge zu bringen.

In der dritten Phase wurde dem Zielkind ein Spielobjekt (2-Jährige) bzw. ein Bild zum Malen (3-Jährige) oder Kleben (5-Jährige) gegeben. Bei der vierten Phase der Mutter-Kind-Interaktion handelte es sich um eine sogenannte „Enttäuschungssituation“, in der dem Kind jeweils das Objekt (Spielobjekt bzw. Bild), mit dem es in der dritten Phase der Mutter-Kind-Interaktion intensiv beschäftigt war, unter einem Vorwand weggenommen wurde. Beobachtet wurde, wie sich Mutter und Kind in dieser, für das Kind emotional belastenden Situation, verhielten. Die Situation wurde jeweils beendet, indem das Kind sein Spielobjekt bzw. sein Bild mit einer Erklärung wieder zurückerhielt und sich ein Geschenk aussuchen durfte.

Der zweite Termin diente vor allem der Durchführung der „Empathieszene“. Die Empathieszene erfolgte ebenfalls in Einzelversuchen. „Hauptakteure“ der Empathie-

Tabelle 1. Geschwisterstatus und Beruf der Mutter

	Anzahl der Geschwister	Rangplatz ^b	Mutter Hausfrau	Mutter Berufstätige
2 Jahre ($n = 17$) ^a	7 × 0, 5 × 1, 2 × 2	6 × 1, 1 × 2	5	6
3 Jahre ($n = 34$) ^c	9 × 0, 18 × 1, 5 × 2	15 × 1, 3 × 2, 5 × 3	15	14
5 Jahre ($n = 36$)	7 × 0, 23 × 1, 6 × 2	13 × 1, 4 × 2, 12 × 3	18	18

Anmerkungen: ^aBei den insgesamt 17 2-Jährigen fehlten 3 Angaben zu der Anzahl der Geschwister sowie 6 Angaben zu der Berufstätigkeit der Mutter. ^b1 = jüngstes Kind, 2 = mittleres Kind, 3 = ältestes Kind. ^cBei den insgesamt 34 3-Jährigen fehlten 2 Angaben zu der Anzahl der Geschwister sowie 5 Angaben zu der Berufstätigkeit der Mutter.

szenen waren jeweils das Untersuchungschild und eine erwachsene Spielpartnerin (Studentin). Die Mütter der 2- und 3-Jährigen, aber nicht der 5-Jährigen, blieben jeweils im Raum und wurden gebeten, sich während der Durchführung der Empathieszene, passiv zu verhalten. In einer „Aufwärmphase“ spielten Kind und Spielpartnerin zunächst zusammen. Die Interaktionssituation wurde durch die Einführung zweier gleicher Spielobjekte eröffnet. In der anschließenden Spielphase wurden die Spielobjekte zunehmend personifiziert, indem ihnen Namen verliehen wurden und sie sich miteinander unterhielten. Dabei betonte die Spielpartnerin stets, wie wichtig für sie ihr Spielobjekt sei. Auf ein Signal der Versuchsleiterin hin, widerfuhr der Spielpartnerin „ein Unglück“ – ihr Spielobjekt wurde beschädigt. Darüber zeigte die Spielpartnerin zunächst verdeckte (Hände vor das Gesicht, leises Schluchzen) und anschließend für insgesamt zwei Minuten offene Trauer.

Beide Untersuchungsabschnitte fanden an der Universität Konstanz unter kontrollierten Bedingungen statt. Alle Phasen der genannten Untersuchungseinheiten wurden mit Einverständnis der Mütter mit jeweils zwei Kameras, die sich hinter einer Einwegscheibe befanden, aufgezeichnet.

Operationalisierung der Variablen

Emotionale Reaktionen und prosoziales Verhalten. Das Verhalten der Kinder in der Empathieszene wurde von unabhängigen Beurteilerinnen, die nach einem standardisierten Verfahren trainiert worden waren, eingestuft (vgl. Trommsdorff, 1995). Die Intensität der emotionalen Reaktion sowie des prosozialen Verhaltens wurde jeweils auf einer sechsstufigen Skala kodiert. Die Operationalisierung der emotionalen Reaktion „Mitgefühl“ erfolgte in Anlehnung an Eisenberg et al. (1988). Die Einstufung wurde auf einer 6-stufigen Skala vorgenommen (0 = kein Mitgefühl, 5 = hohes Mitgefühl).

Der sogenannte „Distress“ erfasst eine Reaktion des Kindes auf den emotionalen Zustand der Spielpartnerin in der Empathieszene, die sich in körperlicher Anspannung und dysfunktionalen Gesten äußert. Das Kind ist scheinbar von der Situation und dem emotionalen Zustand überwältigt – es fühlt sich unwohl. Distress bedeutet demnach, dass sich das Kind den Emotionen und der Lage des anderen aussetzt, aber im Vergleich zur mitfühlenden Reaktion gleichzeitig stark mit den eigenen negativen Gefühlen beschäftigt ist. Es waren zwei Formen des Distress, nämlich der Distress-Zuwendung und der Distress-Abwendung, zu beobachten (vgl. Friedlmeier, 1993; Trommsdorff, 1995). Gemeinsam ist beiden Formen das Auftreten von Merkmalen der körperlichen Anspannung und dysfunktionalen Gesten. Der Unterschied äußert sich vor allem in der Art der Hinwendung auf die Unglückssituation. Distress-Zuwendung kennzeichnet sich dadurch, dass das Kind bei deutlicher Anspannung den Fokus der Aufmerksamkeit weiterhin bei der Unglückssituation belässt. Bei Distress-Abwendung verlagert sich der Fokus der Aufmerksamkeit

von der Situation weg. Beide Formen von Distress-Reaktionen wurden auf je einer 6-stufigen Skala eingestuft (Werte 0 = kein bis 5 = hoher Distress). Für die Analysen wurde schließlich ein aus den beiden Distress-Einzelwerten gebildeter Durchschnittswert verwendet.

Bei der Einstufung des prosozialen Verhaltens wurde die persönliche Involviertheit des Kindes auf einer sechsstufigen Skala (0 = tritt nicht auf, 5 = tritt sehr stark auf) beurteilt (für die Übereinstimmungswerte vgl. Trommsdorff & Friedlmeier, 2001).

Mütterliche Feinfühligkeit. In der vorliegenden Studie wurde die mütterliche Feinfühligkeit mit der von Rothbaum und Schneider-Rosen (1991) entwickelten Methode gemessen, die sich besonders zur Einstufung mütterlicher Feinfühligkeit in einer Aufgaben- bzw. Explorationssituation eignet (vgl. auch Rothbaum, 1988; Schneider-Rosen, 1990). Die Original-Version der Methode wurde übersetzt und entsprechend dem vorliegenden Datenmaterial und insbesondere hinsichtlich der Ankerbeispiele adaptiert (vgl. Volland, 1995). Das theoretische Konstrukt „Feinfühligkeit“ wurde in dieser Methode mit Hilfe von vier detailliert beschriebenen Verhaltensdimensionen, nämlich „Anerkennung“, „Synchronismus“, „Anleitung“ und „Wahlfreiheit“ (jeweils von 1 = gering bis 5 = hoch), operationalisiert. Die Ratingskala „Anerkennung“ erfasst, inwieweit die Mutter die Kompetenz und das Selbstwertgefühl des Kindes fördert bzw. unterminiert. Beim „Synchronismus“ wird die Fähigkeit der Mutter, ihr Kind in seinen Gefühlen wie Ärger oder Trauer beziehungsweise Stolz und Freude, sowie in seinen Gedanken und Verhaltensweisen zu bestätigen und diesen zu entsprechen, eingestuft. Mit Hilfe der Beurteilungsskala „Anleitung“ wird erfasst, inwieweit es der Mutter gelingt bei ihrem Kind Verständnis für Erwartungen und Ziele zu wecken, und inwieweit es ihr gelingt zu vermitteln, wie man diesen Erwartungen gerecht wird, beziehungsweise wie man diese Ziele erreicht und warum dies nötig ist. Bei der „Wahlfreiheit“ wird schließlich eingestuft, inwieweit die Mutter ihrem Kind trotz Lenkung Spielraum lässt (zur genaueren Beschreibung der Skalen vgl. Volland, 1995).

Die Beobachterübereinstimmung für die Beurteilungsskalen der Mutter-Kind-Interaktion wurde anhand von insgesamt 20 Beobachtungen, davon ein Drittel der Stichprobe der 5-Jährigen ($n = 12$) und knapp der Hälfte der Stichprobe der 2-Jährigen ($n = 8$), pro Beurteilungsskala ermittelt. Dabei ergaben sich folgende Übereinstimmungswerte (Kappa): Für die Skala „Anerkennung“ $k(20) = .74, p < .001$, für die Skala „Synchronismus“ $k(20) = .81, p < .001$, für die Skala „Anleitung“ $k(20) = .56, p < .001$ und für die Skala „Wahlfreiheit“ $k(20) = .55, p < .001$.

Die mütterliche Feinfühligkeit wurde mit Hilfe der vier beschriebenen Verhaltensdimensionen jeweils in den Phasen 2, 3 und 4 der Mutter-Kind-Interaktion beurteilt. In der „Enttäuschungssituation“ (jeweils 4. Phase) entfiel die Einstufung auf den Skalen „Anerkennung“, „Anleitung“ sowie „Wahlfreiheit“ und es wurde ausschließlich die Skala „Synchronismus“ angewendet, da es sich bei dieser Phase um keine Aufgaben- oder Explorationsphase han-

Tabelle 2. Mütterliche Feinfühligkeit und das mitfühlend-prosoziale Verhalten des Kindes bei den Querschnittstichproben

Feinfühligkeit bei den	Mitgefühl	Distress	Prosoziales Verhalten
2-Jährigen ($n = 17$)	.27	-.47*	.39(*)
3-Jährigen ($n = 34$)	-.04	.02	.22
5-Jährigen ($n = 36$)	-.04	.18	.02

Anmerkungen: Pearson-Korrelationskoeffizient, einseitiger Test. * $p < .05$; (*) $p < .10$.

derte. Zur Beantwortung der vorliegenden Fragestellung wurden entsprechend den theoretischen Überlegungen nur die Einstufungen aus der jeweils zweiten Phase, nämlich der Aufgabenphase, herangezogen¹. Aufgrund eines hohen positiven Zusammenhangs zwischen den vier Dimensionen in dieser Phase, wurde für die statistischen Datenanalysen aus den vier Einzelwerten jeweils ein Durchschnittswert „Feinfühligkeit“ pro Mutter berechnet. Die vier Dimensionen korrelierten (Spearman-Rangkorrelationskoeffizient) in der Aufgabenphase bei den 2-Jährigen im Durchschnitt mit $r(17) = .69, p < .001$ (MIN = .57, MAX = .85), bei den 3-Jährigen mit $r(34) = .69, p < .001$ (MIN = .56, MAX = .89) und bei den 5-Jährigen mit $r(36) = .70, p < .001$ (MIN = .62, MAX = .81).

Ergebnisse

Zunächst werden die statistischen Kennwerte für die mütterliche Feinfühligkeit berichtet. Der Mittelwert lag bei allen drei Altersgruppen jeweils etwas über dem Skalenmittelpunkt (2-Jährige $M = 3.18$, 3-Jährige $M = 3.14$, 5-Jährige $M = 3.18$). Die Standardabweichung betrug jeweils annähernd einen Skalenpunkt (2-Jährige $SD = 1.25$, 3- und 5-Jährigen jeweils $SD = 1.00$). Minimum und Maximum entsprachen jeweils knapp dem untersten bzw. obersten Skalenwert (2-Jährige MIN = 1.25, MAX = 4.75; 3-Jährige MIN = 1.00, MAX = 4.75; 5-Jährige MIN = 1.00, MAX = 5.00).

Bei der 1. Längsschnittstichprobe (2, 3, 5 Jahre) lag der Mittelwert für die mütterliche Feinfühligkeit mit 3.37 ($M = 3.03$ mit 2 Jahren; $M = 3.45$ mit 3 Jahren und $M = 3.63$ mit 5 Jahren) etwas über dem Skalenmittelpunkt. Die Standardabweichung lag dagegen lediglich bei 0.75 ($SD = 0.91$ mit 2 Jahren, $SD = 0.84$ mit 3 Jahren und $SD = 0.49$ mit 5 Jahren). Entsprechend war die Spannweite relativ gering, indem das Minimum bei 2.50 und das Maximum bei 4.39 lag. Der Mittelwert der 2. Längsschnittstichprobe (3, 5 Jahre) lag mit 3.06 beim Skalenmittelpunkt ($M = 3.02$ mit 3 Jahren, $M = 3.09$ mit 5 Jahren). Die Streuung war mit 1.04 (bei

3- und 5-Jährigen) größer als bei der 1. Längsschnittstichprobe. Die Spannweite war dementsprechend ebenfalls größer mit einem Minimum von 1.75 und einem Maximum von 4.63.

Eine Überprüfung der Mittelwerte der mütterlichen Feinfühligkeit ergab keine signifikanten Unterschiede zwischen den Altersgruppen ($F(2, 84) = 0.40$, ns.). Ebenso zeigten zwei t -Tests, dass sich die beiden Längsschnittstichproben bei der mütterlichen Feinfühligkeit mit 3 und 5 Jahren nicht signifikant voneinander unterschieden ($t(24) = 1.12$, ns. für 3 Jahre und $t(24) = 1.76$, ns. für 5 Jahre).

Als nächstes wurde der Frage nachgegangen, bei welchen Altersgruppen und bei welcher Längsschnittstichprobe ein Zusammenhang zwischen der mütterlichen Feinfühligkeit und den mitfühlend-prosozialen Reaktionen bestand. Bei den Korrelationsanalysen ergaben sich außer für die Altersgruppe der 2-Jährigen keine Korrelationen. Für die Altersgruppe der 2-Jährigen zeigte sich ein signifikant negativer Zusammenhang zwischen der mütterlichen Feinfühligkeit und dem Distress des Kindes (siehe Tabelle 2). Bei Kindern von hoch feinfühligsten Müttern war demnach beim Unglück einer anderen Person weniger Distress zu beobachten. Umgekehrt zeigten Kinder von Müttern mit geringer Feinfühligkeit mehr Distress. Ein tendenziell positiver Zusammenhang ergab sich zudem zwischen der Feinfühligkeit und dem prosozialem Verhalten des Kindes. Kinder hoch feinfühligster Mütter zeigten beim Unglück einer anderen Person eher intensiveres prosoziales Verhalten. Geringe Feinfühligkeit war dagegen mit eher wenig prosozialem Verhalten verbunden. Für die mütterliche Feinfühligkeit und das Mitgefühl des Kindes deutete sich bei der Altersgruppe der 2-Jährigen zwar ein positiver Zusammenhang an, der allerdings knapp unter einem Signifikanzniveau von 10 % blieb.

Für die Altersgruppe der 3- sowie 5-Jährigen ergaben sich dagegen keine signifikanten Korrelationen zwischen einerseits der mütterlichen Feinfühligkeit sowie andererseits dem emotionalen und dem prosozialem Verhalten des Kindes (siehe Tabelle 2).

Um den Einfluss der frühen mütterlichen Feinfühligkeit auf das mitfühlend-prosoziale Verhalten des Kindes im Längsschnitt zu überprüfen, wurden ebenfalls Korrelationsanalysen durchgeführt.

Tabelle 3 zeigt, dass bei der 1. Längsschnittstichprobe (2, 3, 5 Jahre) die mütterliche Feinfühligkeit mit 2 und 3

¹Um zusätzlich empirisch zu überprüfen, welches „Gewicht“ die Feinfühligkeitswerte der einzelnen Phasen der Mutter-Kind-Interaktion hatten, wurden entsprechende hierarchische Regressionsanalysen durchgeführt. Diese ergaben signifikante Betagewichte ausschließlich für die Feinfühligkeitswerte der Aufgaben- bzw. Explorationsphasen. Aus Platzgründen wird auf eine detaillierte Darstellung dieser sehr umfangreichen Analysen jedoch verzichtet.

Table 3. Mütterliche Feinfühligkeit und das mitfühlend-prosoziale Verhalten des Kindes mit 5 Jahren bei der 1. Längsschnittstichprobe ($n = 10$)

Feinfühligkeit mit	Mitgefühl	Distress	Prosoziales Verhalten
2 Jahren	.70**	-.25	.80**
3 Jahren	.63*	.13	.64*
5 Jahren	-.11	-.19	.24

Anmerkungen: Pearson-Korrelationskoeffizient, einseitiger Test. * $p < .05$; ** $p < .01$.

Jahren in einem jeweils signifikant positiven Zusammenhang mit dem Mitgefühl mit 5 Jahren sowie mit dem prosozialem Verhalten mit 5 Jahren stand. Je positiver also die mütterliche Feinfühligkeit mit 2 oder 3 Jahren war, desto mehr Mitgefühl und prosoziales Verhalten zeigten die Mädchen mit 5 Jahren. Für den Distress mit 5 Jahren ergaben sich keine signifikanten Korrelationen. Um zu überprüfen, ob die Feinfühligkeit mit 2 oder mit 3 Jahren mehr zur Aufklärung des kindlichen Verhaltens mit 5 Jahren beitrug, wurden mehrere hierarchische Regressionsanalysen mit den Kriteriumsvariablen „Mitgefühl“, „Distress“ und „Prosoziales Verhalten“ mit 5 Jahren durchgeführt. Im ersten Schritt wurde jeweils die Feinfühligkeit mit 2 Jahren und im zweiten Schritt die Feinfühligkeit mit 3 Jahren eingegeben. Die Regressionsanalysen für die 1. Längsschnittstichprobe ergaben sowohl für die Kriteriumsvariable „Mitgefühl“ mit $F(1, 8) = 7.56, p < .05$ als auch für das prosoziale Verhalten mit $F(1, 8) = 14.14, p < .01$ ein signifikantes Ergebnis. Dabei wies jeweils nur die Feinfühligkeit mit 2 Jahren ein signifikant positives Betagewicht auf ($\beta = .70, p < .05$ für Mitgefühl und $\beta = .80, p < .01$ für prosoziales Verhalten). Das heißt, dass um so feinfühligere Mütter mit ihren zweijährigen Kindern umgingen, desto mehr Mitgefühl und prosoziales Verhalten zeigten die Mädchen mit 5 Jahren. Die Varianzaufklärung betrug für das Mitgefühl 49% und für das prosoziale Verhalten 64%. Die Feinfühligkeit mit 3 Jahren hatte kein signifikantes Betagewicht und führte damit auch nicht zu einer Zunahme in den quadrierten multiplen Korrelationen (R^2). Für den Distress mit 5 Jahren ergab sich kein signifikanter Befund.

Bei der 1. Längsschnittstichprobe (2, 3, 5 Jahre) ergab sich zudem eine hohe Stabilität der mütterlichen Feinfühligkeit von 2 nach 3 Jahren ($r(10) = .82, p < .01$). Eine eher geringe Stabilität zeigte sich von 2 nach 5 Jahren ($r(10) = .45, p < .10$) und keine Stabilität von 3 nach 5 Jahren ($r(10) = .19, ns.$) Bezüglich der Stabilität der Kind-Variablen ergab sich keine Stabilität im mitfühlend-prosozialem Verhalten von 2 nach 3 und von 2 nach 5 Jahren. Von 3 nach 5 Jahren zeigte sich eine hohe Stabilität (Spearman-Rangkorrelationskoeffizient) für das prosoziale Verhalten ($r(10) = .63, p < .05$) und den Distress ($r(10) = .81, p < .01$), jedoch nicht für das Mitgefühl. Zwischen der mütterlichen Feinfühligkeit mit 2 Jahren und den Kind-Variablen mit 3 Jahren ergab sich kein signifikanter Zusammenhang.

Die Analysen für die 2. Längsschnittstichprobe (3, 5 Jahre) ergaben keine Zusammenhänge zwischen der müt-

terlichen Feinfühligkeit mit 3 oder 5 Jahren und den mitfühlend-prosozialem Reaktionen des Kindes mit 5 Jahren.

Wie bei der ersten Längsschnittstichprobe zeigte sich keine Stabilität für die mütterliche Feinfühligkeit von 3 nach 5 Jahren ($r(16) = .29, ns.$). Bei den Analysen zur Stabilität der Kind-Variablen ergaben sich ebenfalls keine signifikanten Korrelationen.

Um zu überprüfen, ob andere familiäre Faktoren, wie die Anzahl der Geschwister sowie der Rangplatz in der Geschwisterreihe eine Rolle bei der Entwicklung mitfühlend-prosozialem Verhaltens spielten, wurden entsprechende Analysen durchgeführt. Zunächst wurde eine je einfaktorielles Varianzanalyse mit der dreifach gestuften unabhängigen Variable „Anzahl der Geschwister“ (0 = keine Geschwister, 1 = ein Geschwister, 2 = zwei Geschwister) für die drei Altersgruppen getrennt berechnet. Die Paarvergleiche der signifikanten Varianzanalyse für die Altersgruppe der 2-Jährigen zeigten ($F(2, 11) = 5.58, p < .05$), dass sich sowohl die Einzelkinder ($n = 7$) mit $M = 3.00$ ($SD = 1.29$) als auch die Kinder mit zwei Geschwistern ($n = 2$) mit $M = 3.50$ ($SD = 2.12$) im Mittel signifikant mitfühlender verhielten (Scheffé, $p < .05$) als die Kinder mit einem Geschwister ($n = 5; M = 0.80, SD = 0.84$). Zudem verhielten sich die 2-jährigen Kinder mit zwei Geschwistern mit $M = 3.50$ ($SD = 0.71$) im Mittel signifikant prosozialer ($F(2, 11) = 18.48, p < .001$; Scheffé, $p < .001$) als die Einzelkinder mit $M = 0.29$ ($SD = 0.49$) und Kinder mit nur einem Geschwister mit $M = 0.40$ ($SD = 0.89$). Die Varianzanalyse für die 3-Jährigen ergab kein signifikantes Ergebnis. Bei der Altersgruppe der 5-Jährigen zeigte sich dagegen mit $F(2, 33) = 4.47, p < .05$ wie bei der Altersgruppe der 2-Jährigen, dass sich die $n = 6$ Kinder mit zwei Geschwistern mit $M = 3.83$ ($SD = 2.04$) signifikant prosozialer verhielten als die $n = 23$ Kinder mit nur einem Geschwister, die im Mittel einen Mitgefühlwert von 1.57 und eine Streuung von 1.75 aufwiesen (Scheffé, $p < .05$).

Die je einfaktorielles Varianzanalysen mit der dreifach gestuften unabhängigen Variable „Rangplatz in der Geschwisterreihe“ (1 = jüngstes Kind, 2 = mittleres Kind, 3 = ältestes Kind) wurden nur für die Altersgruppen der 3- und 5-Jährigen berechnet, da es in der Altersgruppe der 2-Jährigen bis auf ein Kind nur Einzelkinder und jüngste Kinder gab (siehe Tabelle 1). Dabei ergaben die Varianzanalysen bei den 5-Jährigen mit $F(2, 26) = 4.30, p < .05$ für die abhängige Variable „Mitgefühl“ und mit $F(2, 26) = 8.06, p < .01$ für die abhängige Variable „prosoziales Ver-

halten“ zwei signifikante Ergebnisse. Der Paarvergleich für das Mitgefühl zeigte, dass sich die mittleren Kinder ($n = 4$) mit $M = 3.75$ ($SD = 0.96$) signifikant (Scheffé, $p < .05$) mitfühlender verhielten als die ältesten Kinder ($n = 12$) mit $M = 1.58$ ($SD = 1.38$). Der Paarvergleich für die Variable „prosoziales Verhalten“ ergab ebenfalls, dass sich die mittleren Kinder ($n = 4$) mit $M = 4.50$ ($SD = 1.00$) signifikant (Scheffé, $p < .01$) prosozialer verhielten als die ältesten Kinder ($n = 12$) mit $M = 0.83$ ($SD = 1.53$).

Diskussion

Ziel der Studie war es zu überprüfen, ob sich die bindungstheoretische Annahme eines generellen Zusammenhangs zwischen mütterlicher Feinfühligkeit und dem Mitgefühl sowie dem prosozialem Verhalten bei Mädchen von 2 bis 5 Jahren bestätigen lässt. Darüber hinaus sollte untersucht werden, ob es zutrifft, dass insbesondere die Erfahrungen, die die Mädchen mit zwei Jahren in der Interaktion während einer Aufgabensituation mit ihrer Mutter machten, einen Einfluss auf das spätere mitfühlend-prosoziale Verhalten ausüben.

Offenbar sind Zusammenhänge zwischen der mütterlichen Feinfühligkeit und dem sozio-emotionalen Verhalten der Mädchen abhängig von deren Entwicklungsalter. Ein direkter Zusammenhang zwischen der mütterlichen Feinfühligkeit und dem mitfühlend-prosozialem Verhalten des Kindes ließ sich ausschließlich für die Altersgruppe der 2-jährigen Mädchen bestätigen. Im Längsschnitt zeigte sich, dass vor allem die Feinfühligkeit der Mütter als die Mädchen 2 Jahre alt waren, zur Aufklärung der späteren sozio-emotionalen Kompetenz der Kinder mit 5 Jahren beitrug.

Wie lassen sich diese Befunde erklären? Nach Hartup (1986) wurden in der Bindungsforschung immer dann zutreffende Vorhersagen über die Auswirkungen von Beziehungserfahrungen auf das Verhalten von Kindern gemacht, wenn es sich bei dem vorherzusagenden Verhalten um eine Entwicklungsaufgabe handelte. Auch Sroufe und Waters (1977) sowie Sroufe (1990) gehen davon aus, dass die Bewältigung von Entwicklungsaufgaben im Sinne der Organisation des Selbst von den Bindungserfahrungen abhängt.

Wie in der Einführung erläutert, belegen Untersuchungen zum Mitgefühl und zum prosozialem Verhalten, dass sich diese im Alter von zwei Jahren herausbilden und sich dann unter dem Einfluss von genetischen Dispositionen und Umweltbedingungen differentiell weiter entwickeln (Zahn-Waxler et al., 1992). Gleichzeitig findet im zweiten Lebensjahr der Übergang von der dyadischen zur intraindividuellen Organisation des Selbst statt (Sroufe, 1990). Das Kind entwickelt zunehmend Fähigkeiten der Selbstbehauptung und aktiven Erkundung seiner Umwelt. In dieser Entwicklungsphase des Kindes kommt der Balance zwischen Bindungs- und Explorationsverhalten eine neue Qualität zu. Der feinfühligere Umgang der Mutter mit den Erkundungsbestrebungen des Kindes wirkt sich vermut-

lich auch auf die sich in diesem Lebensalter herausbildende Fähigkeit zu mitfühlend-prosozialem Verhalten aus.

Einschränkungen der Aussagekraft der vorliegenden Befunde ergeben sich daraus, dass insbesondere die Längsschnittstichproben eine relativ geringe Stichprobengröße aufwiesen, dass nur Mädchen untersucht wurden und, dass das mitfühlend-prosoziale Verhalten der Mädchen in nur einer Situation, nämlich mit einer fremden Erwachsenen, beobachtet wurde. Die vorliegende Studie hat insofern einen eher explorativen Charakter. Wünschenswert wäre daher, die Ergebnisse dieser Studie mit einer größeren Stichprobe zu replizieren. In künftigen Studien sollte zudem überprüft werden, wie stabil – über den Lebenslauf betrachtet – der Einfluss der frühen mütterlichen Feinfühligkeit ist. Dabei stellt sich zunächst die Frage wie stabil die mütterliche Feinfühligkeit selbst ist (vgl. Kindler, 2002). Die Ergebnisse unserer Studie deuten auf eine eher geringe Stabilität hin. Die Frage der intraindividuellen Stabilität von mütterlicher Responsivität ist allerdings in Abhängigkeit vom Kontext, dem Entwicklungsalter und dem Verhalten des Kindes zu untersuchen (Trommsdorff & Kornadt, in Druck). Mit fortschreitendem Alter eines Kindes werden außerdem zunehmend Erfahrungen außerhalb der Mutter-Kind-Dyade wie z. B. Geschwisterbeziehungen bedeutsam.

In einer Geschwisterbeziehung ergeben sich viele Gelegenheiten zum Einüben mitfühlend-prosozialer Verhaltensweisen und zur Perspektivenübernahme, was zu einer Förderung der sozio-emotionalen Kompetenz beitragen könnte (Dunn & Munn, 1986). Die Annahme eines solchen positiven Einflusses der Geschwisterbeziehung auf das mitfühlend-prosoziale Verhalten können unsere Ergebnisse nur zum Teil bestätigen. Bei der Altersgruppe der 2-Jährigen waren es nämlich neben den Kindern mit zwei Geschwistern die Einzelkinder die signifikant höhere Werte beim Mitgefühl aufwiesen. Es fällt weiter auf, dass sich sowohl in der Altersgruppe der 2-Jährigen als auch in der Altersgruppe der 5-Jährigen diejenigen Kinder mit zwei Geschwistern prosozialer verhielten als die Kinder mit nur einem Geschwister. Beim Vergleich mit den Einzelkindern zeigte sich aber nur bei den 2-Jährigen, dass die Kinder mit zwei Geschwistern prosozialer waren. In der Altersgruppe der 5-Jährigen war der Unterschied zwischen Einzelkindern und Geschwisterkindern bezüglich des prosozialem Verhaltens nicht signifikant. Bei den 3-Jährigen ergaben sich überhaupt keine Unterschiede in Abhängigkeit von der Anzahl der Geschwister. Diese Ergebnisse deuten darauf hin, dass auch die Wirkung des Faktors „Anzahl der Geschwister“ vom Alter der Kinder abhängen könnte.

In bezug auf den Rangplatz in der Geschwisterreihe ergaben die Analysen, dass sich in der Altersgruppe der 5-Jährigen die mittleren Kinder mitfühlend-prosozialer verhielten als die ältesten Kinder. Dieses Ergebnis widerspricht den Befunden anderer Studien, die gezeigt haben, dass ältere Geschwister häufiger prosoziale Interaktionen gegenüber ihren jüngeren Geschwistern initiieren als umgekehrt (Kasten, 1993). Allerdings wurde bei diesen Studien die prosoziale Interaktion *unter Geschwistern im*

Kontext Familie untersucht. Bei diesem Fürsorgeverhalten, das vor allem ältere Schwestern gegenüber ihren jüngeren Geschwistern zeigen, könnte es sich jedoch um eine *bestimmte Art* von prosozialem Verhalten handeln (Eisenberg & Fabes, 1998). Dieses drückt womöglich eher ein Rollenverhalten aus, das sich aus den Erwartungen der Eltern, dem eigenen höheren Status gegenüber den Geschwistern und deren eher abhängiger und untergeordneter Position ergibt. Ein solches auf den Kontext Familie bezogenes Verhalten, muss sich nicht positiv auf diejenigen Fähigkeiten auswirken, die beim empathischen Eingehen auf das Leid *fremder* Personen erforderlich sind. Dagegen können eventuell jüngere Geschwister am Modell ihrer älteren Geschwister Verhaltensweisen und Fertigkeiten erlernen, die über den familiären Kontext hinaus ihr mitfühlend-prosoziales Verhalten positiv beeinflussen.

Neben dem familiären Umfeld werden mit zunehmendem Alter auch die Erfahrungen außerhalb der Familie (im Kindergarten oder in der Schule) für das Kind bedeutsam (Asendorpf & Banse, 2000). Damit können sich über das interne Arbeitsmodell von der Mutter oder dem Vater hinaus weitere interne Arbeitsmodelle herausbilden, die die sozio-emotionale Entwicklung eines Kindes beeinflussen können. Dies könnte erklären, warum sich in der vorliegenden Untersuchung ab dem Alter von drei Jahren und insbesondere im Alter von fünf Jahren keine Zusammenhänge zwischen der mütterlichen Feinfühligkeit und der sozio-emotionalen Kompetenz ergaben.

Daher sollte die Eltern-Kind-Beziehung und ihre Funktion für die sozio-emotionale Entwicklung eines Individuums immer auch im Verhältnis zu außerfamiliären Beziehungserfahrungen untersucht werden (Howes, Matheson & Hamilton, 1994; Kienbaum, Volland & Ulich, 2001). Anzunehmen ist, dass sich Beziehungserfahrungen zu bestimmten Entwicklungszeitpunkten unterschiedlich auswirken. Welche Erfahrungen sich in ihrer Wirkung auf Mitgefühl und prosoziales Verhalten im Entwicklungsverlauf abschwächen oder verstärken, ist bislang ungeklärt.

Literatur

- Ainsworth, M. D. S., Bell, S. M. & Stayton, D. J. (1974). Infant-mother attachment and social development: „Socialisation“ as a product of reciprocal responsiveness to signals. In M. P. Richards (Ed.), *The integration of a child into a social world* (pp. 99–135). London: Cambridge University Press.
- Asendorpf, J. B. & Banse, R. (2000). *Psychologie der Beziehung*. Bern: Huber.
- Batson, C. D. (1997). Self-other merging and the empathy-altruism hypothesis: Reply to Neuberg et al. (1997). *Journal of Personality and Social Psychology*, 73, 517–522.
- Batson, C. D., Fultz, J. & Schoenrade, P. A. (1987). Adults' emotional reactions to the distress of others. In N. Eisenberg & J. Strayer (Eds.), *Empathy and its development* (pp. 163–184). Cambridge/New York: Cambridge University Press.
- Bischof-Köhler, D. (1989). *Spiegelbild und Empathie: Die Anfänge der sozialen Kognition*. Bern: Huber.
- Bowlby, J. (1969). *Attachment and loss, Vol 1: Attachment*. London: Hogarth Press.
- Dunn, J. & Munn, P. (1986). Siblings and the development of prosocial behaviour. *International Journal of Behavioral Development*, 9 (3), 265–284.
- Eisenberg, N. (1986). *Altruistic emotion, cognition and behavior*. Hillsdale, NJ: Erlbaum.
- Eisenberg, N. & Fabes, R. (1998). Prosocial development. In W. Damon (Series Ed.) & N. Eisenberg (Vol. Ed.), *Handbook of child development: Vol 3. Social, emotional, and personality development* (5th edition, pp. 701–778). New York: Wiley.
- Eisenberg, N., Fabes, R., Bustamante, D., Mathy, R. M. A., Miller, P. A. & Lindholm, E. (1988). Differentiation of vicariously induced emotional reactions in children. *Developmental Psychology*, 24, 237–246.
- Fremmer-Bombik, E. & Grossmann, K. E. (1991). Frühe Formen empathischen Verhaltens. *Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie*, 23, 299–317.
- Friedlmeier, W. (1993). *Entwicklung von Empathie, Selbstkonzept und prosozialem Handeln*. Konstanz: Hartung-Gorre.
- Friedlmeier, W. & Trommsdorff, G. (2001). Entwicklung der Emotionsregulation bei 2- und 3-jährigen Mädchen. *Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie*, 33 (4), 204–214.
- Grossmann, K. & Grossmann, K. E. (2000). Parents and toddlers at play: Evidence for separate qualitative functioning of play and the attachment system. In P. McKinsey-Crittenden & A. Hartl-Claussen (Eds.), *The organization of attachment relationships: Maturation, culture, and context* (pp. 13–37). New York, NY: Cambridge University Press.
- Grossmann, K. E. & Grossmann, K. (1991). Attachment quality as an organizer of emotional and behavioral responses in a longitudinal perspective. In C. M. Parkes, J. Stevenson-Hinde & P. Marris (Eds.), *Attachment across the life cycle* (pp. 93–114). London/New York: Tavistock/Routledge.
- Grossmann, K. E. & Grossmann, K. (1996). Kulturelle Perspektiven der Bindungsentwicklung in Japan und Deutschland. In G. Trommsdorff & H.-J. Kornadt (Hrsg.), *Gesellschaftliche und individuelle Entwicklung in Japan und Deutschland* (S. 215–235). Konstanz: Universitätsverlag Konstanz.
- Grossmann, K. E., Grossmann, K. & Zimmermann, P. (1998). A wider view of attachment and exploration. Stability and change during the years of immaturity. In J. Cassidy & P. R. Shaver (Eds.), *Handbook of attachment. Theory, research, and clinical applications* (pp. 760–786). New York/London: Guildford Press.
- Hartl-Claussen, A. & McKinsey-Crittenden, P. (2000). Maternal sensitivity. In P. McKinsey-Crittenden & A. Hartl-Claussen (Eds.), *The organization of attachment relationships: Maturation, culture, and context* (pp. 115–124). New York, NY: Cambridge University Press.
- Hartup, W. W. (1986). On relationships and development. In W. W. Hartup & Z. Rubin (Eds.), *Relationships and development* (pp. 1–26). Hillsdale, NJ: Erlbaum.
- Hay, D. F. (1994). Prosocial development. *Journal of Child Psychology and Psychiatry*, 35 (1), 29–71.
- Howes, C., Matheson, C. C. & Hamilton, C. (1994). Maternal, teacher, and child care history correlates of children's relationships with peers. *Child Development*, 65, 264–273.
- Kasten, H. (1993). *Die Geschwisterbeziehung*. Band 1. Göttingen: Hogrefe.
- Kestenbaum, R., Farber, E. A. & Sroufe, L. A. (1989). Individual differences in empathy among preschools: Relation to attachment history. *New Directions in Child Development*, 44, 51–64.

- Kienbaum, J. (1993). *Empathisches Mitgefühl und prosoziales Verhalten deutscher und sowjetischer Kindergartenkinder*. Regensburg: Roderer.
- Kienbaum, J., Volland, C. & Ulich, D. (2001). Sympathy in the context of mother-child and teacher-child relationships. *International Journal of Behavioral Development*, 25 (4), 302–309.
- Kindler, H. (2002). *Väter und Kinder. Langzeitstudien über väterliche Fürsorge und die sozioemotionale Entwicklung von Kindern*. Weinheim und München: Juventa.
- Main, M., Kaplan, N. & Cassidy, J. (1985). Security in infancy, childhood and adulthood: A move to the level of representation. In I. Bretherton & E. Waters (Eds.), *Growing points in attachment theory and research*. Monographs of the Society for Research in Child Development Serial, 209 (pp. 66–104). Chicago: University of Chicago Press.
- Rothbaum, F. (1988). Maternal acceptance and child functioning. *Merrill-Palmer Quarterly*, 34, 163–184.
- Rothbaum, F. & Schneider-Rosen, K. (1991). *Parental acceptance scoring manual: A system for assessing interaction between parents and their young children*. Medford: Tufts University.
- Schneider-Rosen, K. (1990). The developmental reorganization of attachment relationships. In M. T. Greenberg, D. Cicchetti & E. M. Cummings (Eds.), *Attachment in the preschool years: Theory, research and intervention* (pp. 185–220). Chicago: University of Chicago Press.
- Sroufe, L. A. (1983). Infant-caregiver attachment and patterns of adaptation in preschool: The roots of maladaptation and competence. In M. Perlmutter (Ed.), *Minnesota Symposia on Child Psychology* (Vol. 16, pp. 41–83). Hillsdale, NJ: Erlbaum.
- Sroufe, L. A. (1990). An organizational perspective on the self. In D. Cicchetti & M. Beeghly (Eds.), *The self in transition: Infancy to childhood* (pp. 281–307). Chicago: University of Chicago Press.
- Sroufe, L. A. (1996). *Emotional development: The organization of emotional life in the early years*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Sroufe, L. A., Egeland, B. & Carlson, E. A. (1999). One social world: The integrated development of parent-child and peer relationships. In W. A. Collins & B. Laursen (Eds.), *Relationships as developmental contexts. The Minnesota Symposia on Child Development* (Vol. 30, pp. 241–261). Mahwah, NJ: Erlbaum.
- Sroufe, L. A. & Fleeson, J. (1986). Attachment and the construction of relationships. In W. W. Hartup & Z. Rubin (Eds.), *Relationships and development* (pp. 51–69). Hillsdale, NJ: Erlbaum.
- Sroufe, L. A. & Waters, E. (1977). Attachment as an organizational construct. *Child Development*, 48, 1184–1199.
- Tietze, W. & Schmid, D. (1984). Familiäre Sozialisationsbedingungen von Perspektivenübernahmefähigkeiten bei Kindergartenkindern. *Psychologie in Erziehung und Unterricht*, 31, 33–42.
- Trommsdorff, G. (1995). Person-context relations as developmental conditions for empathy and prosocial action: A cross-cultural analysis. In T. A. Kindermann & J. Valsiner (Eds.), *Development of person-context relations* (pp. 113–146). Hillsdale, NJ: Erlbaum.
- Trommsdorff, G. & Friedlmeier, W. (2001). *Emotionen beim prosozialem Verhalten*. Abschlussbericht für die Deutsche Forschungsgemeinschaft. Universität Konstanz.
- Trommsdorff, G. & Kornadt, H.-J. (in Druck). Parent-child relations in cross-cultural perspective. In L. Kuszynski (Ed.), *Handbook of dynamics in parent-child relations*. London: Sage.
- Ulich, D. & Volland, C. (1998). Erfassung und Korrelate von Mitgefühl bei Erwachsenen. *Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie*, 30, 89–97.
- Ungerer, J. A., Dolby, R., Waters, B. & Barnett B. (1990). The early development of empathy: Self-regulation and individual differences in the first year. *Motivation and Emotion*, 14, 93–106.
- Volland, C. (1995). *Mutter-Kind-Beziehungsqualität als Entwicklungsbedingung von Empathie und prosozialem Verhalten in der Kindheit*. Regensburg: Roderer.
- Von Eye, A. & Schuster, C. (1998). *Regression analysis for social sciences*. San Diego: Academic Press.
- Waters, E., Wippman, J. & Sroufe, L. A. (1979). Attachment, positive affect, and competence in the peer group: Two studies in construct validation. *Child Development*, 50, 821–829.
- Zahn-Waxler, C., Radke-Yarrow, M., Wagner, E. & Chapman, M. (1992). Development of concern for others. *Developmental Psychology*, 28, 126–136.
- Zahn-Waxler, C., Robinson, J. L. & Emde, R. N. (1992). The development of empathy in twins. *Developmental Psychology*, 28 (6), 1038–1047.

Dr. Cordelia Volland

Lehrstuhl für Psychologie
 Forschungsstelle für Pädagogische Psychologie
 und Entwicklungspsychologie
 Philosophisch-Sozialwissenschaftliche Fakultät
 Universität Augsburg
 Universitätsstraße 10
 86159 Augsburg

Prof. Dr. Gisela Trommsdorff

Mathematisch-Naturwissenschaftliche Sektion
 Fachbereich Psychologie
 Universität Konstanz
 Fach D14
 78457 Konstanz